

Deutschland nur im Mittelfeld

PISA 2 bestätigt die Spitzenposition Finnlands

Im Jahr 2002 sorgte die Veröffentlichung der Ergebnisse des ersten PISA-Tests für eine Erschütterung des deutschen Bildungssystems, seither spricht man vom „PISA-Schock“. Mehr als ernüchternd war das Abschneiden der deutschen Schüler beim „Programme for International Student Assessment“, das die OECD erstmals im Jahr 2000 mit dem Ziel aufgelegt hatte, die Mitgliedsstaaten per internationalem Vergleich alle drei Jahre über die Stärken und Schwächen ihrer Bildungssysteme aufzuklären.

Deutschland landete bei PISA 2000 auf einem enttäuschenden Platz, im unteren Mittelfeld, d.h. unterhalb des OECD-Durchschnitts. Die Neuauflage des PISA-Tests im Jahr 2003 (PISA 2), aus dem wir einige wichtige Ergebnisse darstellen, führte zwar zu einer deutlichen Verbesserung der Rangposition Deutschlands im internationalen Vergleich, dennoch wird die größte Volkswirtschaft Europas in allen getesteten Kompetenzfeldern noch immer von etlichen europäischen Nachbarn (und auch von außereuropäischen Ländern wie Kanada, Korea, Australien, Neuseeland) übertroffen.

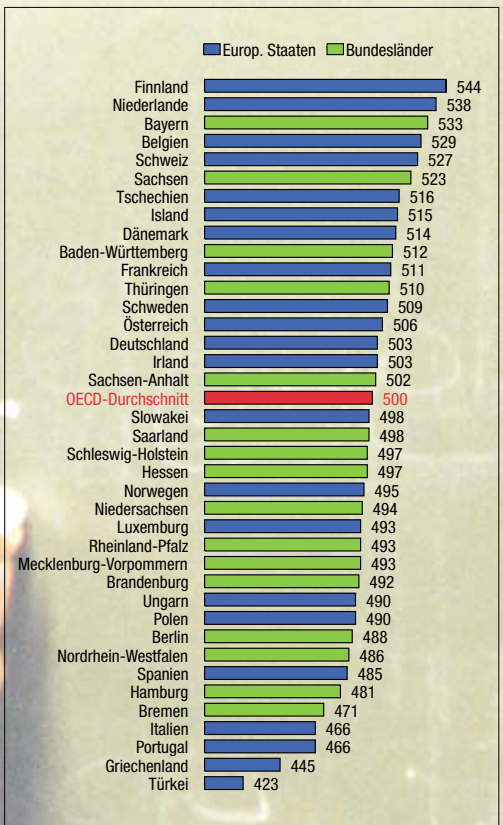
Was wird in PISA untersucht? Im Mittelpunkt der umfangreichen Tests steht das Leistungsvermögen der Schüler in verschiedenen Kompetenzbereichen: Lesen, Mathematik, Naturwissenschaften und die sogenannte „Problemlösungskompetenz“, bei der die Fähigkeit untersucht wird, das Wissen aus verschiedenen Fächern zu verknüpfen und anzuwenden. Neben den Kompetenzen untersucht PISA auch die Rahmenbedingungen und Begleitfaktoren, die den Lernerfolg entscheidend beeinflussen können: die Schulform und die Ausstattung der Schulen, die soziale Herkunft und die familiäre Umgebung - darunter auch den Migrationshintergrund - der Schüler.

An PISA 2 beteiligten sich 41 Staaten: die 30 OECD-Staaten und weitere Partnerländer. Insgesamt nahmen 250.000 Schüler im Alter von 15 Jahren (so die Zielgruppe) an 4.660 Schulen an den Tests teil, darunter in Deutschland - im internationalen Vergleichstest - 4.660 Schüler an 216 Schulen. Parallel zum internationalen Test wurde in Deutschland die Erweiterungsstudie PISA-E mit einer zehnfach erhöhten Stichprobe durchgeführt: 44.580 Schüler an 1.487 Schulen. Auf

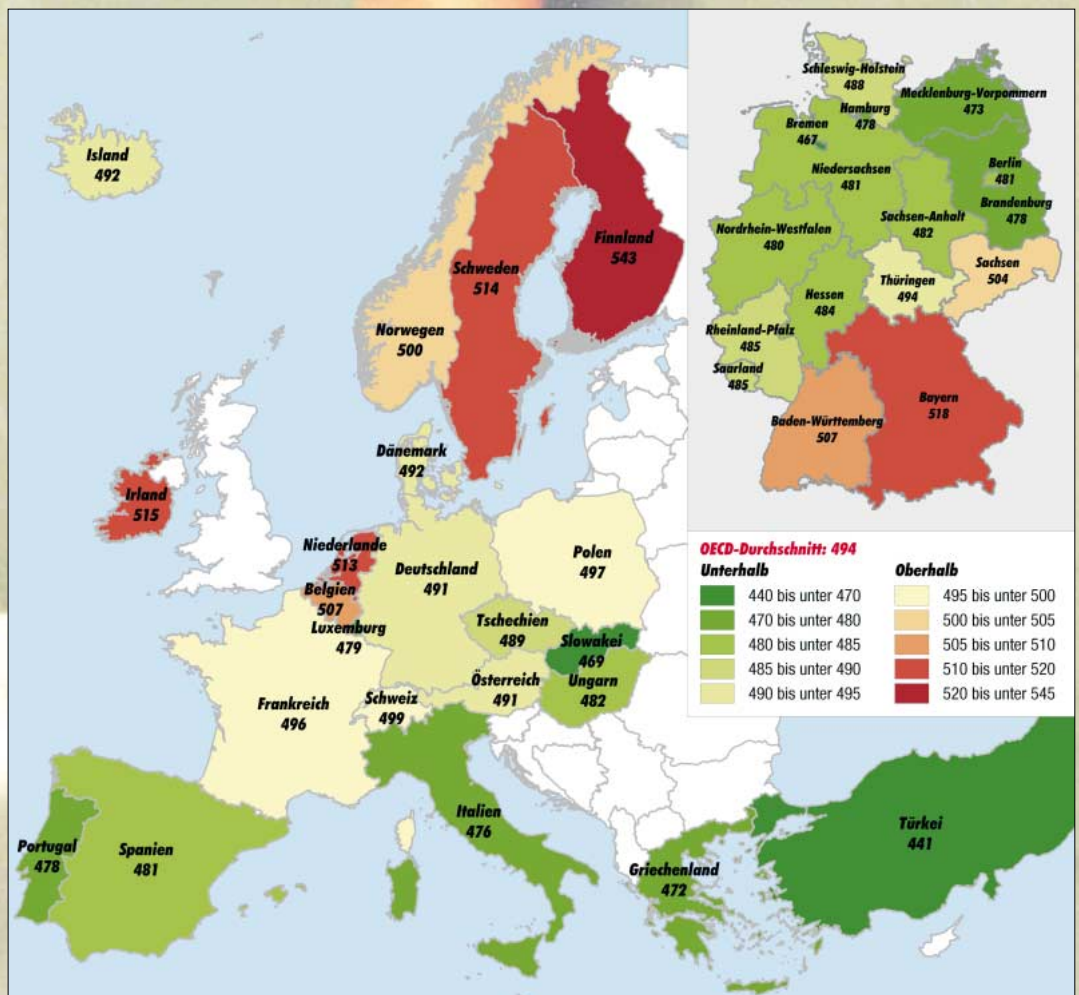
dieser Datenbasis sind differenzierte Vergleiche zwischen den 16 Bundesländern und die Untersuchung tiefer gehender Fragen wie z.B. die Abhängigkeit des Schulerfolgs vom sozialen Status der Eltern möglich.

Nebenstehende Abbildungen 1 - 4 geben die Rankings der europäischen Länder wieder, in die die Ergebnisse der Bundesländer eingeordnet sind. Auffallend ist die Spitzenposition Finnlands in sämtlichen Kompetenzbereichen. Das finnische Schulsystem schneidet auch gegenüber den außereuropäischen Wettbewerbern erfolgreich ab. Unter den Bundesländern liegt Bayern eindeutig vorn, gefolgt von Sachsen, Baden-Württemberg und Thüringen.

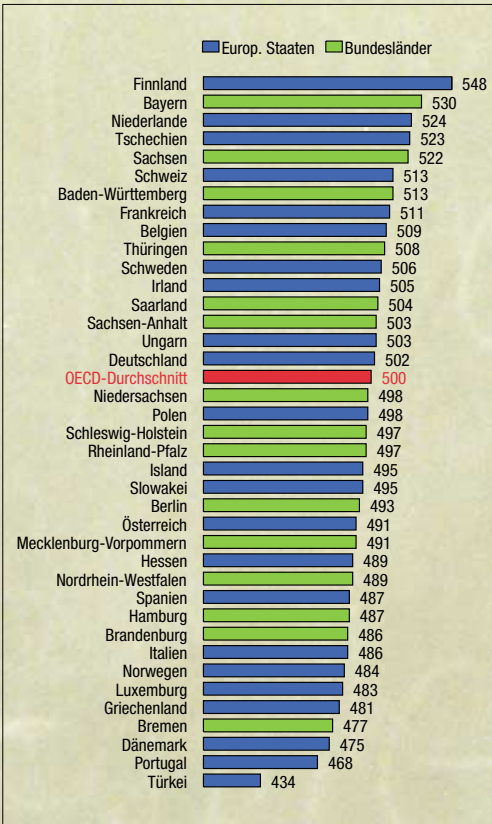
2 Mathematische Kompetenz



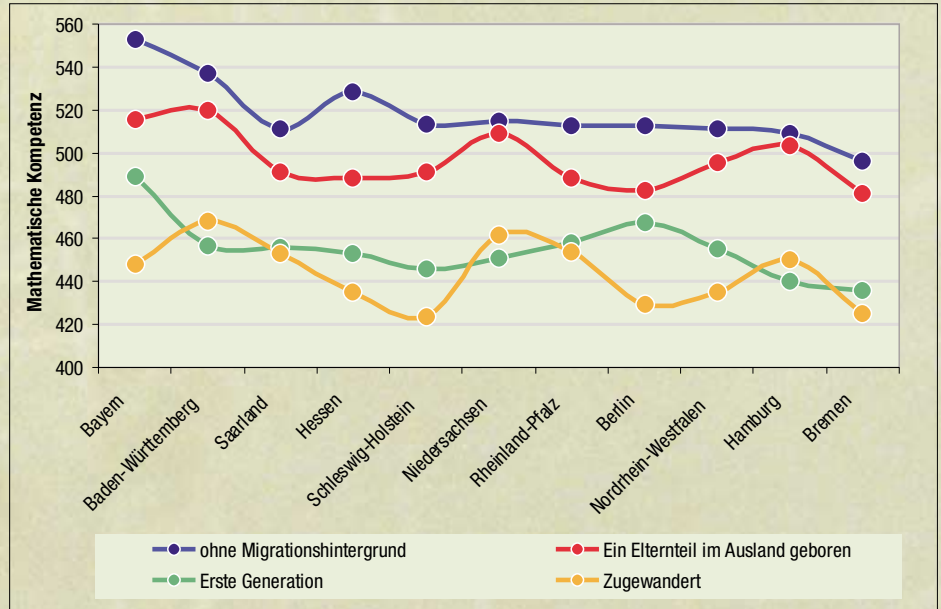
1 Lesekompetenz in den europäischen OECD-Staaten und in den Bundesländern



3 Naturwissenschaftliche Kompetenz



5 Mathematische Kompetenz nach Migrationsstatus



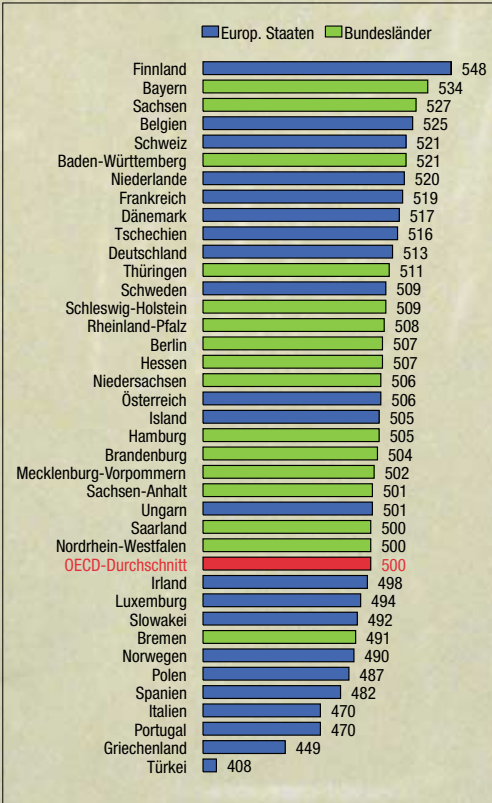
Migrationsstatus und Sprachvermögen

Besonderes Augenmerk richtet die Erweiterungsstudie PISA-E in Deutschland auf den Zusammenhang zwischen Schulleistungen und dem sozioökonomischen Status der Eltern, darunter auch auf den Migrationsstatus. So wird zum einen empirisch untermauert und in aktuellen Zahlen belegt, dass der soziale Status und die familiäre Umgebung in erheblichem Maß - aber keinesfalls ausschließlich - mit dem erreichten Leistungsvermögen der Schüler korrelieren.

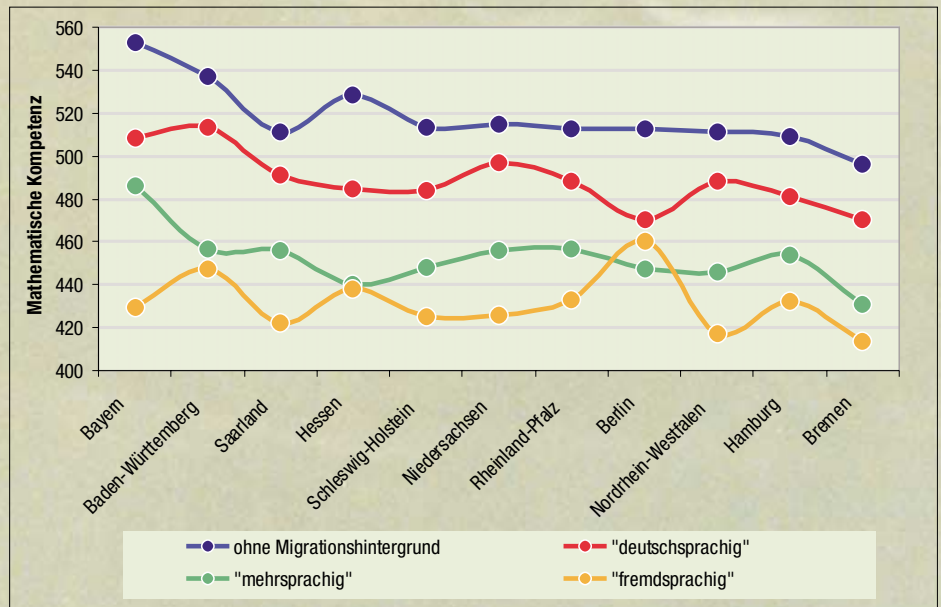
Da der überwiegende Teil der Ausländer in Deutschland den unteren Sozialschichten angehört, erklärt sich allein über den oben beschriebenen Mechanismus zumindest teilweise, dass Schüler mit Migrationshintergrund in den Tests deutlich schlechter abschneiden

als ihre deutschen Altersgenossen. Die Abb. 5 und 6 verdeutlichen die Abhängigkeit der mathematischen Kompetenz vom unterschiedlichen Migrationsstatus bzw. von der sprachlichen Akkulturation. Dabei unterscheidet man die „deutschsprachigen“ Schüler aus Migrantenfamilien, die im Alltag (auch zu Hause) überwiegend Deutsch sprechen (etwa 50 %), von den „mehrsprachigen“ (etwa 30 %), die ihre Herkunftssprache genau so häufig wie Deutsch verwenden, und den etwa 10 - 16 % „fremdsprachigen“, die sich im Alltag überwiegend in der Heimatsprache ausdrücken. Das schlechtere Abschneiden der „Mehrsprachigen“ und besonders der „Fremdsprachigen“, die sich - und das ist bemerkenswert - zu großen Teilen aus Zuwandererfamilien der ersten Generation rekrutieren, beweist einmal mehr, dass ohne eine gründliche Vermittlung der deutschen Sprache in der Jugend und ihre Verwendung im Alltag die schulische und spätere berufliche Integration Stückwerk bleiben muss. (mz)

4 Problemlösekompetenz



6 Mathematische Kompetenz in Abhängigkeit von der sprachlichen Akkulturation



Quellen: Die umfangreichen Ergebnisse der PISA-Studie sind in mehreren Berichten veröffentlicht, die zum Teil im Internet abrufbar sind: www.pisa.ipn.uni-kiel.de
 Hier verwendete Quellen: OECD. Lernen für die Welt von Morgen - erste Ergebnisse von PISA 2003; Manfred Prenzel u.a. (PISA-Konsortium Deutschland): PISA 2003 - Ergebnisse des zweiten Ländervergleichs, 2005

